



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Reichsspiegel : (von 9. September bis 15. September)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Reichs Spiegel

(vom 9. September bis 15. September)

Bank, Geld und Wirtschaft

Der Geldmarkt am Quartalsende — Die Reichsbank — Die Börse — Der Abschluß des Phönix — Die Monopolstellung der A. G. G. — Hagener Akkumulatoren — Der Kampf zwischen Großunternehmung und Kleingewerbe — Großbank und Privatbanken — Der Zentralverband deutscher Banken

Der Geldmarkt steht augenblicklich völlig unter dem Einfluß, den das Herannahen des schwersten Geldtermins im Jahr ausübt. Beweis dessen ist der Umstand, daß der Privatdiskont auf die volle Höhe der Bankrate gestiegen ist und daß angesichts der großen Zurückhaltung der Geldgeber Kapitalien auf kurze Zeit nur sehr schwierig zu beschaffen sind. Die Ultimogeldsätze für Ende September werden mit etwa 7 Prozent in Aussicht genommen, also einem Satz, der eine bedenkliche Höhe zeigt und die Durchhaltung spekulativer Engagements außerordentlich erschwert. Man hatte angesichts dieser Gestaltung der Geldverhältnisse bereits damit gerechnet, daß die Reichsbank schon am Ende der ersten Septemberwoche ihren Zinsfuß erhöhen werde und war nur im Zweifel, ob die Erhöhung ein halbes oder gleich ein volles Prozent betragen werde. Die Bank hat aber von diesem Schritt einstweilen noch Abstand genommen. Der Wochen ausweis hatte sich verhältnismäßig günstig gestaltet; der Rückfluß der ersten Septemberwoche belief sich auf rund 64 Millionen Mark, während im Vorjahr, unter dem Einfluß der politischen Schwierigkeiten mit Frankreich, nur eine minimale Erholung zu verzeichnen war. Da also das Institut wieder über eine steuerfreie Notenreserve von 150 Millionen verfügte, entschloß es sich zu einer Politik des Abwartens. Mittlerweile haben sich allerdings die Verhältnisse durch das Anziehen des Privatdiskonts derart zugespitzt, daß das Institut nicht länger zögern dürfte, die Verteuerung des Zinsfußes auch im offiziellen Banksatz zum Ausdruck zu bringen. Nach der Gepflogenheit der Bank wird diese Erhöhung wohl ein ganzes Prozent betragen, schon von dem Gesichtspunkt aus, den Zinsfuß derart zu bemessen, daß eine nochmalige Erhöhung in den späteren Herbstmonaten tunlichst vermieden werden kann. Zweifellos ist es Absicht der Bank, allzu drückende Zinssätze dem Wirtschaftsleben zu ersparen; ob sich diese Absicht durch-

führen läßt, hängt durchaus von der allgemeinen Gestaltung der Verhältnisse ab. Erfreulich ist in dieser Beziehung, daß die Sorge vor übermäßigen Ansprüchen der Börse in der letzten Zeit zurückgetreten ist. Das ausgebrochene Haussieber ist stark gedämpft worden, die Engagements haben sich verringert und werden unter dem Druck des teureren Geldes noch mehr zurückgehen, da der Spekulations-eifer nicht mehr groß genug ist, um gegen alle Bedenken blind zu machen. Von der Börse droht also dem Geldmarkt voraussichtlich keine Gefahr. Ungünstig aber dünkt, daß uns bei der augenblicklichen Spannung die Auslandsguthaben fast völlig fehlen, wenn auch vielleicht die hohen Ultimogeldsätze demnächst Kapitalien von Frankreich anlocken werden.

Daß die Börse erfreulicherweise schneller zur Besinnung gekommen ist, als man nach ihrem jüngsten Gebahren vermuten konnte, wurde bereits erwähnt. Ohne äußeren, in die Augen fallenden Anlaß hat sich eine Reaktion gegen das übermäßige Hinauftreiben der Kurse durchgesetzt. Eigentümlich, aber den Gewohnheiten der Börse entsprechend ist es, daß dieser Umschwung fast genau in dem Augenblick eintrat, wo der über Erwarten glänzende Abschluß des Phönix denen Recht gab, die die augenblickliche industrielle Konjunktur in den rosigsten Farben sahen. Die Gewinnziffern des Phönix sind in der That imponierend, sowohl nach ihrer absoluten als nach ihrer relativen Höhe; keines der großen montanindustriellen Unternehmen kann einstweilen mit ihm Schritt halten. Das ist umso bemerkenswerter, als der Phönix vor einigen Jahren durch die Fusion mit dem Bergwerke Nordstern, das er zu exorbitanten Preise erwarb, ganz ungewöhnlich belastet wurde. Und doch vermag die Gesellschaft jetzt eine Dividende von 18 Prozent, die höchste seit ihrem Bestehen, auszuschütten, nachdem während der letzten Krisis der Satz bis auf 7 Prozent herabgegangen war. Die Ursache dieser geschäftlichen Erfolge liegt in der Verminderung der Selbstkosten, diesem Prinzip, auf dem alle gemischten Betriebe aufgebaut sind und dem auch die übrigen ihre großen und stabilen Erträgnisse verdanken. Freilich darf man dabei nicht den Einfluß des Syndikatswesens vergessen. Nur unter dem Schutz des Kohlsyndikats und des Stahlwerksverbandes konnten jene großen Konzerne durch Fusionen und Zusammenschweißungen derart erstarken, daß sie nunmehr auch allein und ohne Verbandshilfe gegen ungünstige wirtschaftliche Zeiten gewappnet sind. Die Unterstützung, welche eine monopolartige Stellung einem Industriezweig zu gewähren vermag, läßt sich noch deutlicher, als bei den Montanunternehmungen, bei der Elektrizitätsindustrie verfolgen. Die A. E. G. vermehrt ihr Kapital wieder um 25 Millionen, so daß ihr unter Berücksichtigung des Agios über 50 Millionen neue Mittel zufließen. Die letzte Kapitalserhöhung liegt erst zwei Jahre zurück; das Tempo, in welchem sich das Wachstum dieses jetzt weltumspannenden Unternehmens vollzieht, ist ein so rapides, daß das Kapital sich innerhalb der letzten acht Jahre nahezu verdoppelt hat. Mit 155 Millionen Aktienkapital ist jetzt die A. E. G. nach Krupp und Selsenfirchen die größte industrielle Unternehmung Deutschlands, unter Hinzurechnung ihres Obligationenumlaufs von 80 Millionen Mark übertrifft sie an Kapitalkraft selbst unsere größten Banken. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß zu dem Kapital des Konzerns auch das der Untergesellschaften, der Finanzierungsinstitute und der an sich selbständigen aber zum Konzern gehörigen und mit ihm zusammenwirkenden Unternehmungen gerechnet werden muß, wenn man ein Bild der in ihm verkörperten

wirtschaftlichen Macht erhalten will. So gehört zum Interessenkreis der A. E. G. auch die Akkumulatorenfabrik Hagen, die eben wegen dieser Zugehörigkeit sich eine Monopolstellung auf ihrem Spezialgebiete hat erringen können. Weil alle Lieferungen, bei der die A. E. G. mitzusprechen hatte, von vornherein der Gesellschaft sicher waren und es im Laufe der Zeit kaum noch irgendeine Unternehmung der elektrischen Branche gab, deren Durchführung nicht der A. E. G. oder deren einzigem ernsthaften Konkurrenten, der Siemens-Schuckert-Gesellschaft zugefallen wäre, so war es der Hagener Akkumulatorenfabrik ein leichtes, jede Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen. Lebensfähige Mitbewerber wurden aufgekauft, andere durch Unterbietung ausgeschaltet und an die Wand gedrückt. So beherrscht seit langem schon die Akkumulatorenfabrik das Feld ganz unbeschränkt. Die Ergebnisse sind für die Gesellschaft, deren Aktionäre und Interessenten natürlich höchst erfreulich: die Dividende ist rasch von 12½ auf 15 und 25 Prozent angewachsen und um ein weiteres, unvermeidliches Steigen hintenzuhalten, wird jetzt das Kapital dadurch verwertet, daß es um die Hälfte erhöht und den Aktionären zu pari, bei einem Aktienkurs von etwa 550 Prozent, zur Verfügung gestellt wird. Das war die Ursache, welche der Kurssteigerung von 200 Prozent im Laufe eines Jahre zugrunde lag und die für die Wissenden die Quelle reicher und sicherer Gewinne gebildet hat.

Es drängt sich bei diesen Vorgängen von selbst die Wahrnehmung auf, wie sehr unser Kapitalismus nach amerikanischem Vorbild arbeitet. Die Monopolisierung, die Konzentration des Kapitals vollzieht sich mit Riesenschritten und auf allen Gebieten der wirtschaftlichen Betätigung. Vergebens ist der Kampf der wirtschaftlich Schwächeren um ihre Existenz. Weder Organisation noch Gesetzgebung vermögen ihnen zu helfen. Es ist volkswirtschaftlich wie politisch tief bedauerlich, von Jahr zu Jahr eine größere Anzahl selbständiger Existenzen in die Stellung von Lohnempfängern oder Angestellten herabgedrückt zu sehen und doch können die vielfältigen, mit so verschiedenen Mitteln unternommenen Versuche zur Abwehr keinen Erfolg erzielen. Die wirtschaftliche Entwicklung ist stärker als alle Kräfte, die sich ihr entgegenstemmen. Überall siegt die Großunternehmung, weil sie zweckmäßiger, billiger und lohnender produziert. Sie dient daher ebensowohl dem Interesse des Verbrauchers, dem sie für weniger Geld bessere Ware liefert, als dem Interesse des Produzenten, dessen Gewinn sie durch den Massenabsatz vergrößert.

Der Gegensatz zwischen Großunternehmertum und Kleinkaufmann tritt in besonders scharfer Weise auch auf dem Gebiete des Bankwesens hervor. Das ist natürlich; denn nirgends spielt das Kapital eine so ausschlaggebende Rolle wie in diesem Geschäftszweig, wo der einzelne lediglich danach gewogen wird, wie viel Millionen sein Name repräsentiert. Kein Wunder also, wenn gerade im Bankiergewerbe die Konzentration des Kapitals am augenfälligsten in die Erscheinung getreten ist. Innerhalb der letzten fünfzehn Jahre ist der deutsche Privatbankierstand verschwunden und hat der Großbank das Feld geräumt. Verschwunden freilich nicht der Zahl nach; es gibt noch heute eine erstaunliche Menge privater Bankfirmen. Aber deren Gesamtheit ist doch etwas ganz anderes als die des Bankierstandes vor der Konzentrationsbewegung. Die Mehrzahl der heutigen Bankiergeschäfte sind wahre Zwergbetriebe. Zwar sind auch noch einige Privatfirmen von altem Ruf und großer Kapitalkraft vorhanden, sie zählen aber hier

nicht mit, weil, wenn sie überhaupt ein Geschäft betreiben und sich nicht auf die Vermögensverwaltung beschränken, sie im anderen Lager stehen, zu den Großen zählen und sich gern zu ihnen zählen lassen. Der Bankierstand von ehemals, der, meist auf erhebliches Kapital gestützt, in lokalem Bezirk als Kreditgeber, Förderer der Industrie, Berater des Publikums eine beträchtliche Wirksamkeit entfaltete, ist verschwunden, depossidiert, aufgesaugt. Die Konzentration des Kapitals, das Wachstum der Großbanken hat ihm den Lebensfaden abgeschnitten. Unfähig, dieser übermächtigen Konkurrenz die Spitze zu bieten, zog er vor, vor derselben zu kapitulieren. An seine Stelle trat die Filiale der Großbank. Die kleinen Firmen aber, welche übrig blieben, weil sie ihre Selbständigkeit nicht opfern wollten, und die meist noch Kleineren, welche neu auf dem Plan erschienen, kämpften einen hoffnungslosen Kampf. Das Kreditgeschäft ist ihnen entzogen, denn alle guten Kredite haben längst den Weg zur Bank gefunden. Was übrig bleibt, ist für den Kreditgeber so gefährlich, daß er sich davon fern halten muß, will er nicht üble Erfahrungen machen. Das Kommissionsgeschäft ist derart unlohnend, daß die Provisions-einnahme nicht die Spesen deckt, dient eben der Konkurrenz der Großbank, die mit so niedrigen Sätzen arbeiten kann, weil sie ihre Gewinne aus anderen Quellen zieht. Finanzierungen und Emissionen gar sind die eigentliche Domäne der Großbank, an der der Kleine nur partizipiert, wenn ihm, wie eine Art Trinkgeld, eine „Unterbeteiligung“ von ein paar Tausend Mark zugewiesen wird. Alles das entspricht durchaus den Erscheinungen des Konkurrenzkampfes zwischen Groß und

Dresdner Bank

Aktien-Kapital . . Mk. 200 000 000

Reservefonds . . Mk. 61 000 000

DRESDEN — BERLIN — LONDON

— BREMEN BRESLAU CASSEL FRANKFURT a. M. HAMBURG —
HANNOVER LEIPZIG MANNHEIM MÜNCHEN NÜRNBERG STUTTGART

Altona, Augsburg, Bautzen, Beuthen O.-Schl., Bückeberg, Bunzlau, Cannstatt, Chemnitz, Corbach, Detmold, Emden, Eschwege, Frankfurt a. O., Freiburg i. Br., Fulda, Fürth, Gleiwitz, Göttingen, Greiz, Harburg, Heidelberg, Heilbronn, Kattowitz, Königshütte O.-Schl., Leer, Liegnitz, Lübeck, Meissen, Plauen i. V., Spandau, Stettin, Tarnowitz, Ulm, Wiesbaden, Zittau, Zwickau.

Annahme von Depositengeldern zur Verzinsung; An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Geldsorten, Devisen usw.

Einlösung von Coupons und Dividendenscheinen; Ausstellung von Schecks und Kreditbriefen;

Diskontieren und Einziehen von Wechseln und Schecks; Beleihung börsengängiger Wertpapiere und deren Versicherung gegen Kursverlust im Falle der Auslösung; Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren; Beschaffung und Unterbringung von Hypothekengeldern, Vermögensverwaltungen, Testamentsvollstreckungen, sowie alle sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen.

Vermietung von Stahlkammern

Klein auf anderen Gebieten. Aber der Privatbankierstand hat im Gegensatz zu den anderen Kleingewerkszweigen keine Sonderorganisation. Im Gegenteil, der Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes beruht auf der Annahme, daß die Interessen von Groß- und Kleinbankier dieselben seien, und daß daher diese Berufsorganisation geeignet und berufen sei, beide gleichmäßig zu wahren. Dies ist eine offenbare Selbsttäuschung, die sich aus der Entstehungsgeschichte des Zentralverbandes erklärt. Denn er war ursprünglich nur eine Kampforganisation gegen das Börsengesetz und vertrat insoweit ein Einzelinteresse, das allen Standesangehörigen gemeinsam war. Das Börsengesetz ist aber reformiert und damit dem Verband seine eigentliche Aufgabe entzogen. Er hat denn auch volle fünf Jahre nicht wieder getagt. Wenn er nun in der nächsten Woche in München wieder zusammentritt, wird es von besonderem Interesse sein, zu sehen, wie der Gegensatz zwischen Privatbankier und Großbank innerhalb des Verbandes zum Austrag gelangen wird. Dem Drängen der Privatbankiers hat man insoweit nachgegeben, daß das Verhältnis derselben zur Großbank zum Gegenstand einer Auseinandersetzung gemacht wird. Möglich, daß die Geister dabei aufeinanderplagen. Sachlich wird das Ergebnis gleich Null sein müssen. Denn den Beschwerden der Privatbankiers über die Konkurrenz der Großbanken und das Unterbieten der Sätze läßt sich schlechterdings nicht abhelfen. Die Großbanken können unmöglich ernsthaft darauf ausgehen, durch Vereinbarung hoher Provisionsätze sich selbst wieder eine lebensfähige Konkurrenz heranzuzüchten. Ihr Interesse erheischt, die einmal errungene beherrschende Stellung zu wahren und zu stärken. Der Kampf der Großbanken untereinander ist schon ohnedies scharf genug. Spectator

Druckfehlerberichtigung. Im Leitartikel des Herausgebers muß es auf Seite 535 erste Zeile Deutsche Revue und nicht Deutsche Rundschau heißen. Die Schriftlig.

Verantwortlich: der Herausgeber George Kleinow in Schneberg. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Friedenau bei Berlin, Hedwigstr. 1a.
 Fernsprecher der Schriftleitung: Amt Pfalzburg 5719, des Verlags: Amt Bügow 6510.
 Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW. 11.
 Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW. 11, Dessauer Straße 36/37.



Edelster Liqueur aller Nationen

Bureaux für Deutschland Berlin W. 30, Luitpoldstr. 18.